



Synthetisch

Dass die Nachwelt zahlreiche Haydn-Sinfonien mit mehr oder weniger passenden Beinamen versehen hat, ist vielleicht eher Fluch als Segen. Es hat dazu geführt, dass letztlich immer dieselben Werke aufgeführt und eingespielt werden. Auch die Dresdner Kapellsolisten haben sich für ihre Einspielung „namhafte“ Sinfonien herausgepickt: „Merkur“ und „Lamentatione“ aus Haydns so genannter „Sturm- und Drang“-Phase, „La Poule“ aus der Serie der Pariser Sinfonien. Drei recht unterschiedliche Werke immerhin, die die Bandbreite von Haydns Sinfonik zeigen und ein abwechslungsreiches Programm garantieren.

Die Kapellsolisten musizieren ihren Haydn so, wie es mittlerweile fast Standard ist, in jenem synthetischen Stil, der die Attacke der Alte-Musik-Ensembles mit dem geschmeidigen, runden Klang eines traditionellen Kammerorchesters zu verbinden sucht. Doch der Spagat ist ihnen hier nicht ganz geglückt. Ein wenig oberflächlich, aber angenehm zügig geht es durch die Allegro-Sätze. Doch das „Merkur“-Adagio leidet unter einem Zuviel an Streichervibrato und einem Zuwenig an Kontur. Der Satz verschwimmt zu einem gefühlsweichen Einerlei. Ähnlich auch der langsame Satz der „Lamentatione“: Die Spannung zwischen der Strenge der von Haydn zitierten Chormelodie und dem zweistimmigen galanten Streichersatz wird eingeebnet. Von der Abgründigkeit, die das Menuett dieser Sinfonie zu bieten hat, wenn man es lässt, ist nicht viel zu spüren. Mit „La Poule“ und ihrem im Vergleich zu den anderen Sinfonien griffigeren Tonfall kommen die Kapellsolisten besser zurecht. Das „gackern-de“ Thema des ersten Satzes oder die dramatischen Ausbrüche des zweiten verfehlen auch hier ihre Wirkung nicht.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang

★★★
★★★★

Haydn, Sinfonien Nr. 26, 43, 83; Dresdner Kapellsolisten, Helmut Branny (2008)
Sony CD 886974913221 (67')

Original und originell

Die rätselhafte Naivität von Mahlers klassizistischer Vierten scheint die zahlreichen Schallplatteninterpreten eher verunsichert zu haben, ob dies alles eher ernst gemeint sei oder ob diese rückwärts komponierte, vom „Wunderhorn“-Lied des Finales aus konzipierte „symphonische Humoreske“ nicht doch gänzlich in Anführungszeichen stehe, wie die Narrenschelle, mit der das Werk beginnt.

Nachdem zuletzt Bernard Haitink und Jonathan Nott eher auf kritische Distanz gingen zu den allzu naiven Jenseits-Fantasien und die ungeheuerliche „Weltironie“ Mahlers auszuleuchten versuchten, bevorzugt der 58-jährige Iván Fischer in seiner neuen Budapester Einspielung die „sichere“ positivistische Lesart: Für ihn ist das Ganze eine „liebliche kindliche Vision des Paradieses“, und er setzt alles daran, sein hervorragend eingestelltes Budapest Festival Orchestra so leicht und ätherisch „schweben“ zu lassen, als wäre es ein „himmlisches Kammerorchester“ noch vor dem Stimmbruch, ganz ohne die dunklen, realen Bedrohungen der Erwachsenenwelt. Und man staunt wirklich über die fantastische Transparenz, Präzision und polyphone Klarheit seines vielstimmig miteinander dialogisierenden BFO, das mit der Frische, Wachheit und Dynamik eines noch immer jungen, aber hochkultivierten Klangkörpers alle Facetten von Mahlers „Himmelsblau“ im hell leuchtenden Farbenspiel eines konturenreichen Stimmgeflechts in die Lüfte malt, dabei aber immer geradezu akribisch die von Mahler geforderte Deutlichkeit und Prägnanz wahrt. Mit perfekter deutscher Aussprache und glasklarem Sopran unterstützt auch die Schwedin Miah Persson im Liedfinale vom „Himmelschen Leben“ Fischers Konzept völlig unbefangener, untheatralisch-kindlicher Geradlinigkeit, so dass man am Ende fast überzeugt ist von Mahlers merkwürdigem christlichen Kinderparadies.

Eine interessante Alternative zu Mahlers Originalpartitur bietet das belgische Ensemble Oxalys, das jetzt ein postumes Arrangement der Sinfonie für zwölf Kammermusiker in lupenreiner Intonation und mit viel Wiener Charme eingespielt hat: Diese abgespeckte Version der Vierten wurde 1921 von Erwin Stein, dem damaligen Leiter des von Arnold Schönberg ins Leben gerufenen „Verein für musikalische



sche Privataufführungen“ angefertigt, um diese damals von großen Orchestern kaum gespielte „moderne“ Musik wenigstens einem kleineren Kreis von Fachleuten und Enthusiasten zugänglich zu machen. Heute hat sich die Lage grundlegend geändert. Mahler ist längst zu einem „Klassiker“ avanciert, und von jedem seiner Werke gibt es unzählige Aufnahmen. Das macht eine solche Bearbeitung fast schon wieder reizvoll, weil hier etwa die massiven ironischen Untertöne Mahlers wesentlich deutlicher werden als in so vielen stromlinienförmigen Originalversionen. Gerade Kenner der Materie werden in der überaus prägnanten und kakanisch-süffisanten Interpretation der jungen belgischen Truppe und dem frischen Sopran von Laure Delcampe einige Überraschungen erleben – in Bezug auf Mahlers raffinierte Polyphonie, die jetzt wie auf einem Röntgenbild konturenreich hervortritt. Auf der anderen Seite kann ein lediglich auf fünf Solisten reduzierter Streichersatz das ätherische Flimmern und das schwebende Himmelsblau des Originals niemals wiedergeben.

Attila Csampa

Musik
Klang

★★★★/★★★★
★★★★/★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 4; Miah Persson, Budapest Festival Orchestra, Iván Fischer
Channel/HM 72338526109 SACD (57')

Mahler, Sinfonie Nr. 4 arr. von Erwin Stein; **Schönberg**, Orchesterlieder op. 8 arr. von H. Eisler und E. Stein; Laure Delcampe, Oxalys

Fuga Libera/Note 1 CD 5400439005488 (77')



Schubert-Hommage

Seit Jahren schon widmet sich das Label CPO auf immer wieder beeindruckende Weise und auf durchwegs hohem Niveau einem sinfonischen Repertoire, das im Konzertsaal nahezu inexistent ist und doch maßgebliche Akzente in der Musik des frühen 20. Jahrhunderts gesetzt hat. Zu den aktuellen Großstaten gehört die Gesamteinspielung der sinfonischen Werke von Felix Weingartner (1863-1942) – der eben nicht nur ein bedeutender Dirigent war, sondern auch ein Komponist mit eigenwilligen Ansichten und von fraglos eigenem Gewicht.

Mit der sechsten Folge dieses Aufnahmezyklus sind wir nun im Jahre 1928 und bei der 6. Sinfonie angekommen. Ein Werk, bei dem nichts zufällig erscheint und das vielfach auf Franz Schubert verweist (ein klingendes Dokument der mit viel Aufwand und politischen Implikationen ausgerichteten Zentenarfeiern). Hatte Felix Weingartner schon von der unfertig gebliebenen Sinfonie E-Dur (D 729) des „Liederfürsten“ eine aufführbare Partitur erstellt, so greift er nun in seiner eigenen Sinfonia „La tragica“ das Fragment gebliebene Scherzo aus der „Unvollendeten“ auf und führt es mit der stilistischen Erfahrung einer späteren Generation zu Ende. Erstaunlich, wie ungezwungen sich der Schubert-Satz in die Sinfonie einfügt, wie überlegt Weingartner melodische und harmonische Wendungen oder Klangfarben in seine eigene, dunklere Sprache adaptiert. Schade nur, dass der geschwätige Booklet-Text all dies nicht auf den Punkt zu bringen vermag.

Umso überzeugender ist die Arbeit der Tontechniker vom Schweizer Radio. Sie haben das vorzüglich und angenehm warm aufspielende Sinfonieorchester Basel erfrischend direkt, wenn auch mit einem leichten Vorteil für die Holzbläser eingefangen.

Michael Kube

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Weingartner, Sinfonie Nr. 6, Frühling;
Sinfonieorchester Basel, Marko Letonja
(2006/2007)
CPO/JPC CD 761203710225 (57')



Ohne Larmoyanz

Dem Vernehmen nach war Henryk Górecki selbst am meisten überrascht, dass seine dritte Sinfonie 15 Jahre nach ihrer Entstehung plötzlich einen enormen Erfolg in den (nicht nur Klassik-)Charts verbuchen konnte. Die Uraufführung dieser „Sinfonie der Klagelieder“ bei einem französischen Avantgarde-Festival ließ Publikum und Kritik aufgrund der bewusst schlichten Tonsprache des Opus eher ratlos zurück – Schlagworte wie „Neue Einfachheit“ gab es damals noch nicht. Wahrscheinlich war es der allgemeine Trend hin zu meditativen, religiös gefärbten und möglichst irgendwie „tröstend“ wirkenden Klängen, die der Sinfonie ihren quasi posthumen Ruhm einbrachten – einen Ruhm allerdings, der sich fortsetzte, denn das Werk erfreut sich nach wie vor hoher Beliebtheit.

Es fragt sich nur, ob diese Popularität sich an dem orientiert, was Górecki wirklich aussagen wollte, denn an einem Einlullen des Hörers in einem diffusen „Wohlfühl-Sound“ war ihm nun nicht gelegen. Vielmehr handelt es sich, dem Titel entsprechend, um den puren, unverfälschten Ausdruck von Klage und Trauer – Trauer um Verlust und den allgemeinen Wahnsinn der Welt. Insofern kommt die vorliegende Neuaufnahme den Intentionen des Komponisten durchaus entgegen, denn sie enthält sich dankenswerterweise jedweder Larmoyanz. Im ungewöhnlich zügigen Tempo, das Donald Runnicles wählt, entfalten etwa die kanonischen Passagen der Streicher, mit denen der Kopfsatz anhebt und schließt, packende Sogwirkung. Christine Brewers volltönender Sopran transportiert die Aussage der Texte, ohne sie noch mit zusätzlichem Sentiment aufzuladen, und so entsteht eine erfreulich nüchterne Lesart eines oft für reine Stimmungskulisse missbrauchten Werks.

Thomas Schulz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Górecki, Sinfonie Nr. 3; Christine Brewer,
Atlanta Symphony Orchestra, Donald
Runnicles (2008)
Telarc/IA CD 089408069925 (49')

cpo Neuheiten



Max Bruch
Arminius op. 43
Begemann, Smallwood, Eitinger
Rheinische Kantorei
Göttinger Symphonie Orchester
Hermann Max
cpo 777 453-2 2 CDs



Alfredo Casella
Sinfonia per orchestra op. 63
Italia op. 11
WDR Sinfonieorchester Köln
Alun Francis
cpo 777 265-2



Franz Lehár
Friederike,
Singspiel in 3 Akten
Kaiser, Schwartz, Vogt, Behle
Chor des Bayerischen Rundfunks
Münchner Rundfunkorchester
Ulf Schirmer
cpo 777 330-2



MUSICA SACRA HAMBURGENSIS 1600-1800
Georg Philipp Telemann
Der aus der Löwengrube
errettete Daniel
TVWV deest, Oratorium
La Stagione Frankfurt
Michael Schneider
cpo 777 397-2



Ignaz Brüll
Klavierwerke
Alexandra Oehler
cpo 777 446-2

CD-Lieferung auf Rechnung (+ EUR 2,99 Versandanteil) durch:
jpc-schallplatten Versandhandelsgesellschaft mbH
Lübecker Straße 9 · 49124 Georgsmarienhütte
Tel: 0180 5251717 · Fax: 05401 851233

oder direkt in unseren Filialen:
Bielefeld Niedernstraße 41 · **Göttingen** Barfußstraße 1
Oldenburg Kurwickstraße 1

Internationaler Vertrieb:
A: Preiser Records B: Coda CH: Musicora NL: Econa

cpo gibt's auch im Internet: www.cpo.de



Pauken und Trompeten

Markus Stockhausen ist ein begnadeter Trompeter. Sein Einsatz bei vielen Uraufführungen seines (Über-)Vaters Karlheinz Stockhausen war keine Gefälligkeit, sondern oft die bestmögliche Wahl. Dabei hat sich Markus Stockhausen nie Scheuklappen anlegen lassen. Er drang in den Jazz vor, nahm sich immer wieder Zeit für Neue Musik, seit vielen Jahren an der Seite seiner Partnerin, der exzellenten Klarinetistin, Tara Bouman. Hier wie da gab es herausragende Ergebnisse. Nun hat Markus Stockhausen immer wieder selbst zur Feder gegriffen.

Auf „Symphonic Colours“ beschäftigt er die „Camerata Bern“, die Deutsche Radio-Philharmonie unter Christoph Poppen. Zur Seite stehen ihm die Jazzler Arild Anderson am Bass und Patrice Héral am Schlagzeug – allein die Ergebnisse sind mager. Allzu sehr verlässt sich Stockhausen auf orchestrale Tableaus, denen er solistische Glanzlichter aufsetzt. Flirrende Geigen, sanfte Bläserlinien, kräftige Tutti-Passagen evozieren klar kategorisierbare Gefühle. Selbst die kurzen melancholischen Momente schlagen hier nie in Tiefe um, immer ist der rettende Sonnenaufgang, die Harmonie, der Schönklang nicht weit.

Immer blinzelt das Klischee durch die Musik. Selbst bei den Jazzstücken schlägt nie die unverfälschte Spiellust durch – dabei sind hier Spitzenmusiker am Werk. Das ist Jazz für ein saturiertes Publikum, das sich auch einmal „gepflegen“ Jazz zu Gemüte führen will. So ist „Symphonic Colours“ ein durchaus bezeichnender Titel. Aber Farben allein machen noch kein Gemälde. Wer so gut spielen kann wie Markus Stockhausen, sollte seine eigenen Fußfallen kennen und sich beim Hineinfühlen in Musik nicht nur auf seinen Instinkt verlassen.

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★
★★★★

Markus Stockhausen, *Symphonic Colours*; Markus Stockhausen, Arild Andersen, Patrice Héral, Tara Bouman, Deutsche Radio-Philharmonie, Christoph Poppen u. a. (2008) Aktivraum/Edel 2 CD 4040248103114 (108')



Sinnlich

Jacqueline Fontyn hat einmal gesagt, dass das Orchester ihr „Lieblinginstrument“ sei. Kein Wunder, dass sich die Musik der Grande Dame der belgischen Musik durch große Klanggraffinesse auszeichnet. Mit dieser schönen Auswahl ihrer Orchesterstücke wird wieder mal deutlich, dass diese Komponistin mehr Beachtung verdient hat. Werke wie „On A Landscape By Turner“ oder die „Quatre sites“ bedeuten jederzeit spannende, ungemein farbige Instrumentalmusik zwischen Kontemplation und dramatischer Verdichtung. Das Janáček Philharmonic Orchestra bedient sich Fontyns nuancenreicher Farbpalette mit hörbarem Genuss.

Wie

Musik
Klang

★★★★
★★★

Fontyn, *Orchesterwerke*; Janáček Philharmonic Orchestra, David Porcelijn (2006) Cybele/Codæx CD 809548010829 (59')



Blutleer

Ignaz Holzbauer (1711-1783) gehört zu den herausragenden süddeutschen Komponisten der musikalischen Stilwende des 18. Jahrhunderts. Die vier melodisch-harmonisch höchst reizvollen Flötenkonzerte schreibt er in Mannheim, wo er als Komponist und Kapellmeister des seinerzeit bahnbrechenden Orchesters tätig ist. Den Geist dieses Aufbruchs lassen die sich weitgehend am barocken Duktus orientierenden Interpretationen kaum erkennen. Mit historischem Instrumentarium agiert man zwar blitzsauber, musikalisch aber weitgehend blutleer. Das dürfte kaum der Ensembleklang sein, den solche Zeitgenossen wie Mozart einhellig bewunderten.

Ho. Ar.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Holzbauer, *Flötenkonzerte*; Karl Kaiser, La Stagione Frankfurt (2009) CPO/JPC CD 76120373822 (62')



Appetithäppchen

Viel mehr als ein Appetithäppchen können diese 49 Minuten nicht darstellen. Doch immerhin werden so etwa zehn Jahre Aufführungsgeschichte wieder zugänglich gemacht, für die insgesamt drei Dirigenten verantwortlich zeichneten. Das große und gar nicht hoch genug einzuschätzen Verdienst der Cappella Coloniensis um die historische Aufführungspraxis, das sie sich seit ihrer Gründung im Jahre 1954 erworben hat, lässt es durchaus geboten erscheinen, ältere Aufnahmen wieder aufzulegen. Wirklich altbacken klingt nämlich auch nach gut zwanzig beziehungsweise dreißig Jahren keine dieser Konzerteinspielungen. Insgesamt wären 30 Minuten mehr daher auch nicht zu lang gewesen.

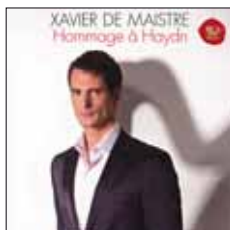
Telemanns e-Moll-Konzert mit dem bekannten „hanakischen“ Kehraus im letzten Satz war seinerzeit wahrlich eine Offenbarung, zumal Georg Fischer auch ordentlich Schwung reinbringt. Inzwischen liegt dieses Konzert, das bei den Tutti doch ein wenig topfig klingt, in neueren Einspielungen vor, die dem Schlusssatz noch mehr Ekstase verleihen und die fast durchgehende Pizzicato-Begleitung im 3. Satz filigraner gestalten. Das hübsche Konzert Friedrichs II. unter Ulf Björilin erfüllt klangtechnisch höhere Erwartungen. Dank Konrad Hünteler an der Traversflöte, der die langsamen Sätze sehr schön aussingt, bleibt diese Einspielung nach wie vor aktuell. Seinerzeit waren die Konzerte Faschs noch eine veritable Entdeckung; so munter und frisch hier unter einem der wichtigsten Dirigenten der Cappella, Hans-Martin Linde, auch musiziert wurde, so deutlich wird doch auch, dass inzwischen ungleich interessantere Kompositionen des Zerbster Kapellmeisters entdeckt werden konnten.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Flötenkonzerte von Friedrich II., Telemann und Fasch; Konrad Hünteler, Günther Höller, Christoph Huntgeburth, Cappella Coloniensis, Ulf Björilin, Georg Fischer, Hans-Martin Linde (1978-1988) Phoenix/Naxos CD 811691011721 (49')



Farbig

Haydn in neuem Licht. Aber wie? Als diffuser Schimmer? Romantisch gedimmt? Oder als klassisch direktes Leuchten? Eine Vereinheitlichung fällt schwer. Zu viele Abtönungen, zu viele Nuancen, die unseren Ohren vielleicht beim ersten Hören fremd erscheinen dürften, hält Xavier de Maistre bereit, der auf seiner neuen CD mit dem Titel „Hommage à Haydn“ nicht nur zwei von Haydns Klavierkonzerten auf der Harfe spielt, sondern auch dessen C-Dur-Variationen und das F-Dur-Adagio sowie eine „Fantaisie“ von Marcel Grandjany, die ein Thema des zweiten Satzes aus Haydns 53. Sinfonie aufgreift. Ungewohnt das Ganze, zugegeben. Aber deshalb verwerfen? Gewiss nicht.

De Maistre vertritt im Booklet-Text die Auffassung, dass Haydn die Möglichkeiten der modernen Harfe nicht gekannt hat, er aber angesichts der Modulationsfähigkeiten heutiger Instrumente sicherlich ein Werk für Harfe geschrieben hätte. Das bleibt natürlich Spekulation. Doch der Versuch, den Klavierpart der Konzerte auf der Harfe zu spielen – dafür war nicht einmal eine Transkription nötig –, ist lohnend. Im Wechselspiel mit dem Wiener Radio-Sinfonie-Orchester unter Bertrand de Billy entsteht ein farbiges, genau abgewogenes Musizieren, das die solistischen Qualitäten der Harfe erschöpfend dokumentiert. De Maistre entwickelt ein eigenes Harfenlegato und lotet die dynamischen Möglichkeiten seines Instruments genau aus, indem er Wiederholungen von Motiven deutlich vom Forte des Erstvortrags absetzt. Die mit aller Klarheit und Gestaltungslust vorgetragenen drei Solowerke sind mehr als Zugaben, daher hätte man sich eine andere Reihenfolge beziehungsweise Dramaturgie der Stücke sicher vorstellen können.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Haydn, Klavierkonzerte G-Dur und D-Dur (arr. für Harfe) u. a.; Xavier de Maistre, Radio-Sinfonie-Orchester Wien, Bertrand de Billy (2008)
RCA/Sony CD 88697426992 (57')



Yes, he can

Ein paar Tage vor seinem achtzigsten Geburtstag nahm Leon Fleisher in Stuttgart drei Mozart-Konzerte auf. Es war seine erste „beidhändige“ Konzert-CD nach der fast vierzig Jahre dauernden, durch eine vertrackte neurologische Erkrankung erzwungenen Linkshändigkeit des Pianisten, und er gebraucht seine „Two hands“ – so der Titel des vorausgegangenen Soloalbums – hier nicht allein zum Klavierspielen, sondern auch zum Dirigieren.

Vor allem die Darstellung des „kleinen“ A-Dur-Konzerts KV 414 überzeugt und lässt keine Wünsche offen: Das Musizieren aller Beteiligten ist nicht nur spielerisch hochrangig, sondern nimmt vom ersten Takt durch Warmherzigkeit, harmonische Ausgeglichenheit und eine vollkommen „natürliche“ Diktion für sich ein. Wohltuend und sozusagen himmelweit entfernt von den vielerlei Bemühungen um „interessantere“ Mozart-Auslegungen aus jüngerer Zeit.

Unter einem nicht ganz so guten Stern stand die Aufnahme der beiden anderen Werke. Das C-Dur-Konzert für drei Klaviere KV 242, hier in Mozarts eigener zweiklavieriger Fassung von Fleisher und seiner Frau gespielt, wird handfester abgehandelt. Und das viel gespielte „große“ A-Dur-Konzert KV 488 lässt bei aller Überlegenheit der Sicht, die Fleisher auch hier einbringt, vor allem an thematischen Übergangsstellen feine klingende Haarrisse in Form von minimalen Laufunebenheiten oder Temposchwankungen erkennen, die den Gesamteindruck leicht eindunkeln: kein Neuzugang zum eng besetzten diskographischen Spitzenfeld also, als Zeugnis erfolgreicher Überwindung eines lange Zeit als unüberwindlich geltenden Handicaps aber jedenfalls für Fleisher-Fans unentbehrlich.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Mozart, Klavierkonzerte; Leon Fleisher, Katherine Jacobson Fleisher, Stuttgarter Kammerorchester (2008)
Sony CD 886974350521 (77')

WERGO

NEU BEI WERGO

HANS WERNER HENZE SINFONIA N. 9

Rundfunkchor Berlin (Michael Gläser)
Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin
Dirigent: Marek Janowski



WER 67222 (CD)

Über seine Neunte Sinfonie für gemischten Chor und Orchester (nach dem Roman „Das siebte Kreuz“ von Anna Seghers) äußert sich Hans Werner Henze selbst:

„... eine Apotheose des Schrecklichen und Schmerzlichen ... vor allem Ausdruck der allergrößten Verehrung für die Leute, die Widerstand geleistet haben in einer Zeit des nazifaschistischen Terrors und die für die Freiheit der Gedanken ihr Leben gegeben haben.“

In dieser Reihe bereits erschienen:

Symphonie Nr. 7 / Sinfonia N. 8

WER 67212 (CD)



„Orchestra and sound are to die for!“ *American Record Guide*

„Janowski erweist sich auch hier als Henze-Dirigent allerhöchsten Ranges.“
Das Orchester

Exklusiv-Vertrieb für Deutschland:

NOTE 1
Note 1 Musikvertrieb GmbH
Heuauerweg 21, 69124 Heidelberg
Tel. 06221/720351 · Fax: 06221/720381
info@note-1.de · www.note-1.de

Fordern Sie unseren neuen Katalog an!

WERGO
WEIHERGARTEN 5 · D-55116 MAINZ
E-MAIL: SERVICE@WERGO.DE
INTERNET: WWW.WERGO.DE



Live und lebendig

Mozarts berühmtestes und sein (verbreiteter Ansicht nach) „schönstes“ Konzert sind eine Traumkopplung für Klassik-Einsteiger. Auf der Schallplatte wurde und wird die Kombination des d-Moll-Konzerts KV 466 und des A-Dur-Werks KV 488 vorwiegend in Aufnahmen der jeweils prominentesten Mozart-Spieler präsentiert – zurzeit unter anderen mit Brendel, Rubinstein und Uchida. Dieter Oehms, vorsichtig, aber unbeirrt auf Expansionskurs, führt dagegen jetzt eine CD mit zwei Salzburger Live-Aufzeichnungen ins Feld, die im Vorjahr mit Lars Vogt und dem Mozarteum-Orchester unter Ivor Bolton mitgeschnitten wurden.

Sie kann auf ihre Weise auch neben den Berühmtheiten durchaus bestehen. Die Aufführungen im Mozarteum (KV 466) und dem Großen Festspielhaus (KV 488) nehmen schon von den ersten Takten an für sich ein durch die wache Lebendigkeit des Musizierens. Das Orchester ist sorgfältig und phrasierungsgenau, aber zugleich herzlich zupackend bei der Sache, Vogt fügt sich in diesen Rahmen technisch makellos und mit schönem Ton ein. Er gestaltet musikalisch entschieden und differenziert, aber ohne die hochgestochene Detailfuchserie seines vorausgegangenen Mozart-Doppelalbums – allenfalls ließe sich mit ihm über seine Neigung rechten, melodische Höhepunkte in der Dynamik nonkonformistisch zurückzunehmen, statt sie „normal“ herauszuheben.

Insgesamt scheint mir das d-Moll-Konzert im Charakter besser getroffen als das etwas laut und rau wirkende Dur-Geschwister. Über Vogts eigene Kadenzen lässt sich streiten: Sie eher stilvoll als inspiriert am gegebenen Material abzuarbeiten ist keine ganz vollwertige Alternative zu den allzu vertrauten, aber schwer zu übertreffenden Beethoven-Einschüben.

Ingo Harden

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mozart, Klavierkonzerte KV 466 und 488; Lars Vogt, Mozarteum-Orchester Salzburg, Ivor Bolton (2008)
Oehms/HM CD 4260034867277 (56')



Beglückend

Wenn eine neue Aufnahme von Beethoven-Konzerten auf den Markt kommt, der nicht – sei es aufgrund einer Interpretationspersönlichkeit vom Range eines Alfred Brendel oder wegen eines historisch noch genaueren als genau spielenden Darmseitenensembles – der Ruf des Spektakulären vorausseilt, stellt sich von vornherein ein Gefühl des Mitleids ein: Schon wieder eine überflüssige Aufnahme von Werken, die bereits in so vielen hervorragenden Einspielungen existieren! Ein Eindruck, der, zumindest beim zweiten Konzert, bei dieser Produktion schnell verfliegen und einer beglückenden Hörfahrung weichen wird.

Was Mari Kodama und das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin unter der Leitung von Kent Nagano an frischer Musizierlust, Lebendigkeit und Intensität hier bieten, ist beachtlich. Bereits die Orchesterexposition zum ersten Satz des G-Dur-Konzertes lässt aufhorchen: Keine Spur von Routine, wunderbar ausbalanciert die einzelnen Instrumentengruppen, ja, so muss das klingen! Und die Solistin nimmt diesen Impuls auf, mit markantem Ton, klar phrasierend entwickelt sich so ein schlüssiges Ganzes. Der zweite Satz wirkt in seiner gesättigten, träumerischen Schwere wie zum ersten Mal voll erfasst, während das quicklebendige Rondo als dynamischer Kehraus eine Hommage an spontane Gestaltungskunst ist.

Schade, dass dieser durchgehende Spannungsbogen bei der Aufnahme des ersten Konzertes nicht gehalten wurde, wenn gleich auch hier jenes energisch pulsierende Miteinander zwischen Solistin und Orchester erfrischend ist. Eine Komplettierung der Konzerte wäre eine Bereicherung, denn so ein unpräntiös impulsiver Beethoven-Stil ist allemal hörenswert.

Frank Siebert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Beethoven, Klavierkonzerte Nr. 1 und 2; Mari Kodama, Deutsches Symphonie-Orchester Berlin, Kent Nagano (2006)
Analekta/Codæx CD 774204995522 (67')



Epigonal

Als Pianist und bedeutender Lehrer ist Theodor Leschetitzky in die Annalen der Klavierkunst eingegangen. Dass sein pädagogischer Eros eine weit größere Flügelspanne besaß als sein kompositorischer, machen diese virtuos-passioniert eingespielten Werke allzu deutlich. Dem durchaus wirkungsvollen, aber epigonalen Konzert mangelt es an thematischer Dichte, und obwohl es bei den Solowerken viel schöne, fantasievoll-melancholische Musik zu entdecken gibt, lässt keine Arbeit des Polen das Signum der Unausweichlichkeit von erstklassigen Kompositionen erkennen.

F.S.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Leschetitzky, Klavierkonzert, Werke für Klavier solo; Hubert Rutkowski, Rzeszów Philharmonic Orchestra, Tomasz Chmiel (2008)
Acte Préalable/KC CD 5902634751912 (66')



Russisch

Mit einem anspruchsvollen „russischen Programm“ profiliert sich hier der junge amerikanische Cellist Zuill

Bailey. Der im deutschen Sprachraum noch wenig bekannte Musiker macht hier mit instrumental und gestalterisch schlüssigen Interpretationen auf sich aufmerksam. Die letzte Bravour-Variation in Fitzenhagens Version von Tschaikowskys „Rokoko-Variationen“ geht ihm leicht von der Hand, das d-Moll-Nocturne atmet Ton-schönheit, im ersten Schostakowitsch-Konzert lotet er tief. Vielversprechend.

N.H.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Tschaikowsky, Rokoko-Variationen, Pezzo capriccioso, Nocturne; **Schostakowitsch**, Cellokonzert Nr. 1; Zuill Bailey, San Francisco Ballet Orchestra, Martin West (2007)
Telarc/IA CD 089408072420 (60')



Wachgeküsst

Von Felix Draeseke weiß man vielleicht, dass er ein fanatischer Wagnerianer war und in seiner Oratorien-Tetralogie „Christus – ein Mysterium“ sogar ein Gegenstück zu Wagners „Ring“-Zyklus schuf. Aber wer kennt heute den 1831 in Breslau geborenen Salomon Jadassohn? Von beiden Spätromantikern hat Markus Becker jetzt in Folge 47 der verdienstvollen britischen Entdecker-Serie „The Romantic Piano Concerto“ drei vergessene Klavierkonzerte ausgegraben, und man fragt sich, warum so hochwertige und eingängige Meisterwerke nicht bestehen konnten. Der Leipziger Musiktheoretiker Jadassohn war immerhin der Lehrer von Delius, Weingartner, Grieg und Busoni, und seine beiden 1887 komponierten Konzerte stehen den Berühmtheiten Liszts oder Griegs in nichts nach. Auch Draesekes virtuoses Es-Dur-Konzert von 1886 ist ein großer Wurf.

Dass diese Wiederbelebung so ein-drucksvoll und spannend ausfiel, liegt vor allem am Einsatz des noch immer unterschätzten Pianisten Markus Becker, der – exzellent unterstützt vom hellwachen RSO Berlin unter Michael Sanderling – sich mit einer enormen intellektuellen und emotionalen Gestaltungskraft ins Zeug legt. Er nimmt die vergessenen sächsischen Meister in einer Weise ernst, als habe er Brahms oder Schumann vor sich, und ich denke, dass vermutlich nur durch eine solche gestalterische Intensität (und glänzende Virtuosität) diese hochrangigen Konzerte dauerhaft am Leben erhalten werden können. Die weiche, glänzende Akustik der Berliner Jesus-Christus-Kirche und das homogene, plastische Klangbild (von Andrew Keener) unterstützen nachhaltig den hohen künstlerischen Anspruch des Unternehmens.

Atila Csampai

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Jadassohn, Klavierkonzerte Nr. 1 c-Moll und Nr. 2 f-Moll; **Draeseke**, Klavierkonzert Es-Dur, Markus Becker, Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Michael Sanderling Hyperion/Codæx CD 034571176369 (70')



Abgerundet

Anton Arenskys a-Moll-Violinkonzert und Sergej Tanejews Konzertsuite, die David Oistrach in den 1950er Jahren maßstabsetzend für EMI einspielte, gehören eher zum Randbereich des Violinrepertoires. Darin gibt es manche Längen, aber auch melodische Schönheiten, geigerisch sind die Stücke ohnehin sehr dankbar und fordernd. Ilya Gringolts beherrscht die technischen Aspekte, gestaltet tonschön und kantabel. Insgesamt sind hier abgerundete Einspielungen entstanden, denen man vielleicht noch ein paar Volt mehr an Spannung gewünscht hätte.

N.H.

Musik
Klang

★★★
★★★★

Arensky, Violinkonzert; **Tanejew**, Suite de concert; Ilya Gringolts, BBC Scottish Symphony Orchestra, Ivan Volkov (2008) Hyperion/Codæx CD 034571176420 (60')



Unaufgeregt

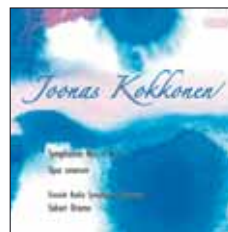
Baden im Elegischen – das liegt Jamie Walton, der neben Dmitrij Schostakowitschs zweitem Cellokonzert auch Britten's „Symphony For Cello And Orchestra“ aufgenommen hat. Dabei übertreibt er weder durch zu viel Vibrato noch durch zu starken Druck mit dem Bogen. Er spielt ehrlich und unaufgeregt, stellenweise allerdings auch etwas unscheinbar. Das gilt auch für seine Attacken, die man etwa mit Heinrich Schiff schon entschlossener vernommen hat. Das Philharmonia Orchestra überzeugt durch gute Staffe-lung, Transparenz und Dezenz.

C. Vr.

Musik
Klang

★★★
★★★★

Schostakowitsch, Cellokonzert Nr. 2; **Britten**, Sinfonie für Cello und Orchester; Jamie Walton, Philharmonia Orchestra, Alexander Briger (2008) Signum/Note 1 CD 635212013724 (70')



Herbe Schönheit

Zu den Werken, die ihn besonders prägen, zählte der finnische Komponist Joonas Kokkonen (1921-1996) die vierte Sinfonie seines Landsmanns Jean Sibelius. Hört man seine Musik, versteht man warum: Hier findet sich die gleiche strenge, beinahe düstere Grundhaltung und eine ähnliche Ökonomie im thematischen Aufbau. Orchesterale Farbenspiele um ihrer selbst willen sind Kokkonens Angelegenheit nicht; auf Schlagzeugklänge und koloristisches Beiwerk wie Celesta ist (fast) vollständig verzichtet. Ebenso wenig wird fündig, wer beim Hören nach nordisch geprägten Landschaftsbildern sucht, wie sie sich etwa in der Musik Rautavaaras dem geistigen Ohr eröffnen.

Stattdessen ist Kokkonens Klangsprache von einer organisch sich entwickelnden Polyphonie geprägt, die gelegentlich an den englischen Sinfoniker Robert Simpson denken lässt, sowie von einer spartanisch anmutenden, freitonalen Harmonik. Auf den Gebrauch der Zwölftontechnik, wie sie die erste Sinfonie noch prägt, hat Kokkonen später verzichtet.

Von seinen ersten beiden Sinfonien – der Komponist schrieb noch zwei weitere – hinterlässt die 1961 vollendete zweite den stärkeren Eindruck, wohl weil sie die einheitlichere und vom Gestus her kompromisslosere ist. Vergleichsweise beinahe heiter mutet dagegen der Einsatzer „Opus sonorum“ an. Sakari Oramo beweist untrügliches Gespür sowohl für den formalen Aufbau als auch für die transparente Klanglichkeit dieser Musik, die er nicht auf ihre Herbheit reduziert. Das Finnische Radio-Sinfonieorchester fühlt sich in der für den Hörer anfangs nicht leicht zu entschlüsselnden Klangsprache Kokkonens hörbar zu Hause.

Thomas Schulz

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Kokkonen, Sinfonien Nr. 1 und 2, Opus sonorum; Finnisches Radio-Sinfonieorchester, Sakari Oramo (2008) Ondine/Note 1 CD 0761195112922 (52')



Geschmackvoll

Der deutsch-brasilianische, 1979 in München geborene Geiger Nicolas Koeckert geht diese beiden konzertanten Werke weniger draufgängerisch mit überbordender Virtuosität an, als vielmehr mit feiner, geschmackvoller, gestaltender Musikalität. Doch da er zugleich keine spieltechnischen Probleme zu kennen scheint, kommt die Virtuosität keinesfalls zu kurz. Nur drängt sie sich nicht auf, sondern wirkt selbstverständlich-beiläufig, ja generös. Die Concerto-Rhapsody von 1962, die einer gewaltigen Improvisation gleicht, hat sich im Repertoire der Geiger leider nicht etabliert.

Das ist schade, denn sie zeigt, wie sehr sich Chatschaturjan nach dem kulturpolitischen Tauwetter bemühte, dem grundsätzlich spätromantisch-folkloristischen Tonfall seiner Musik modernere Züge zu geben, ohne seine musikalischen Wurzeln in armenischer Volksmusik zu verleugnen. Widmete er die Rhapsody Leonid Kogan, so das Violinkonzert von 1940 David Oistrach. Dieses überwältigende Konzert zählt mittlerweile zu den ganz großen Violinkonzerten der 1930er/1940er Jahre. Mit seinen Anklängen an armenische Volksmusik ist es singulär geblieben.

Koeckert und José Serebrier fassen es durchaus sinfonisch auf; sie interpretieren diese Musik, unterstützt vom klangvoll intonierenden Royal Philharmonic Orchestra, also gewichtig, aber nicht schwerblütig. Das kommt vor allem dem etwas heiklen Finalsatz zugute, einem stilisierten Volkstanz. Die Interpretation kehrt das prägnante Kolorit, den rhythmischen Impetus und die gediegene Motivarbeit hervor, ohne in orchestrales Lärmen oder derb-rustikales rhythmisches Stampfen zu verfallen. Sie nobilitieren die Musik, ohne ihren Charakter zu verformen.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Chatschaturjan, Violinkonzert, Concerto-Rhapsody; Nicolas Koeckert, Royal Philharmonic Orchestra, José Serebrier (2008) Naxos CD 74731309887 (64')



Archiv-Entdeckungen

Im Dezember 2008 erschienenen vorsichtige Glückwünsche zu ihrem 80. Geburtstag. Doch stets mit dem Hinweis, man wisse nicht so recht, ob diese überhaupt angebracht seien, schließlich könnten sie zwei, drei oder gar fünf Jahre zu spät kommen. Das liegt daran, dass immer noch nicht so ganz klar ist, in welchem Jahr Ida Haendel geboren ist. Fest steht hingegen, dass die beiden nun veröffentlichten Aufnahmen der Konzerte von Brahms und Mendelssohn aus den Jahren 1955 beziehungsweise 1953 stammen. Damals spielte Haendel unter Hans Müller-Kray mit dem ehemals so genannten Sinfonie-Orchester Stuttgart des Süddeutschen Rundfunks. Es sind Aufnahmen von großer Aufrichtigkeit, mit Wärme und Eleganz im Ton und einer großen inneren Ruhe.

So spielt Haendel den zweiten Brahms-Satz auf völlig uneitle, von innen heraus leuchtende Weise, ohne falschen romantischen Schmelz. Ihre technischen Feinheiten beweist sie vor allem im Finalsatz bei Mendelssohn: Das ist fein gestäubter Klangduft, leicht, aber mit Kern.

Die neue Reihe historischer Aufnahmen aus den Archiven des SWR gibt insgesamt Anlass, neugierig auf Fortsetzungen zu bleiben. Das allein beweist eine Doppel-CD mit Aufnahmen aus den 1950er und frühen 1960er Jahren mit dem Pianisten Géza Anda. Zu hören sind das erste Chopin-, das zweite Rachmaninow-, das Schumann- und das B-Dur-Konzert von Brahms. Zwar wundert man sich aus heutiger Sicht, wie es möglich ist, einen Rachmaninow zu produzieren, der so viele hörbare Fehlgriffe enthält – was nicht zuletzt das hohe technische Niveau heutiger Studenten unterstreicht. Umgekehrt aber wäre zu fragen: Welche Jungmusiker von heute wären in der Lage, dieses Schlachtross mit so viel musikalischem Geist zu beleben? Anda weiß jede Phrase mit Seele zu füllen, ihr einen Sinn zu verleihen.

Das gilt für alle vier Aufnahmen, bei denen Ernst Bour beziehungsweise Hans Rosbaud am Pult des SWF-Sinfonieorchesters stehen. Das zweite Brahms-Konzert lebt von einem jederzeit spannenden Dialog zwischen den Solostimmen des Orchesters (nicht nur bei der einleitenden

Cellokantilene) und dem Pianisten. Da gibt es, etwa im Finale, wunderbare Oasen der Zurücknahme, da gibt es das zielgerichtete, aber keineswegs wütende Drängen im zweiten Satz, und da sind die ebenso klar wie gesanglich geführten Melodien im Andante.

1955 war das Jahr, in dem der knapp 73-jährige Leopold Stokowski Chefdirigent in Houston wurde. Im Mai und Juni dieses Jahres entstanden auch mit den damaligen SWR-Klangkörpern einige Live-Mitschnitte, auf denen Werke zu hören sind, die Stokowski nie im Studio aufgenommen hat, darunter die Orchestervariationen über ein Paganini-Thema von Boris Blacher und die Französische Suite nach Rameau von Werner Egk. Tschaikowskys Fünfte dagegen hat Stokowski mehrfach dokumentiert, und doch lebt diese Aufnahme von einer eigenen Vitalität, die sich trotz einiger heute fragwürdig anmutenden Temporückungen und Ritardandi manifestiert. Andererseits entwickelt Stokowski an manchen Stellen einen so unvermuteten Schwung, dass sich dadurch eine eher ungewohnte Sicht auf dieses Werk ergibt.

Schließlich hält die neue Edition eine CD mit Dietrich Fischer-Dieskau bereit, der in den 1950er Jahren für den Stuttgarter Sender mehrfach Bach-Arien aufgenommen hat, darunter auch das „Ach, dass ich Wassers gnug hätte in meinem Haupte“ von Johann Christoph Bach. Auch hier gibt es einige Trouvaillen, etwa das geradezu stürmische „Gleichwie die wilden Meereswellen“ aus BWV 178 – ungetrübter, unmanierter, fülliger Gesang.

Christoph Vratz

Ida Haendel spielt Werke von Brahms und Mendelssohn (1953/1955)

CD 4010276021506 (67')

Géza Anda spielt Werke von Chopin, Rachmaninow, Schumann, Brahms (1952-63)

2 CD 4010276022497 (149')

Leopold Stokowski dirigiert Werke von Blacher, Prokofjew, Milhaud, Egk, Wagner, Mussorgsky, Tschaikowsky (1955)

2 CD 4010276021520 (137')

Dietrich Fischer-Dieskau singt Bach (1953-59)

CD 4010276021490 (60')

Die Reihe SWR-Music-„Historic“ erscheint bei Hänssler im Vertrieb von Naxos.

Redlichkeit und Glamour

Wenn es virtuos wird, reicht in Zeiten von DVD-Video oft der Tonträger nicht mehr aus.

Zwei Orgel-Neuerscheinungen wollen neue Dimensionen der Virtuosität erschließen – mit sehr unterschiedlichen Mitteln.

Ein radikalen Weg hat der Franzose Maxime Patel beschritten, als er für das Label Fugatto die Orgelwerke von Jeanne Demessieux auf DVD einspielte. Demessieux, Meisterschülerin Marcel Dupré, vervollkommnete während des Zweiten Weltkriegs ihr Spiel auf eine Weise, die ihr in den Jahren ihres weltweiten Konzertierens den Ruf unerreichter Virtuosität einbrachte. Ihre Orgelwerke – modern, ohne den Boden klassischer Formgebung und erweiterter Tonalität zu verlassen – geben diesen Anspruch an den Spieler weiter. Besonders ihre Sechs Etüden op. 5 stellen Anforderungen an Beweglichkeit und Körperbalance, die ans Unmögliche grenzen.

Der junge Organist Maxime Patel, der bei den Dupré-Schülern Pierre Labric und Rolande Falcinelli studierte, ließ sich beim Spielen dieser haarsträubend schwierigen Musik aus zahlreichen Perspektiven filmen. So wird sowohl die Geläufigkeit seiner Klavier- und Pedaltechnik illustriert, als auch, ganz Dupré-Schule, die gelassene Ruhe seines Oberkörpers. Man staunt: Laut Booklet hat er die insgesamt 35 Kompositionen an einem einzigen Tag eingespielt. Respekt gebührt dem Regisseur Federico Savio, denn Kamera und Schnitt folgen dem Geschehen am Spieltisch kundig und instruktiv.

Aufgebrezelte Bach-Version im weißen Pailletten-T-Shirt

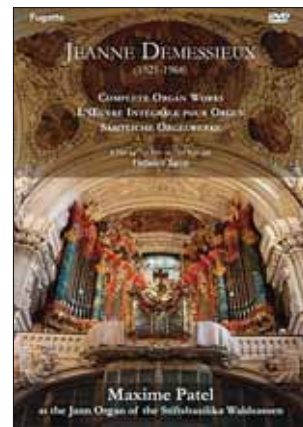
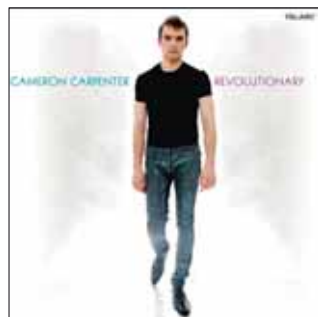
Kultiviert Demessieux' Musik eine gewisse modernistische Kühle, so bleibt bei Patel bisweilen eher Nüchternheit übrig – ein Zug, der durch die Tendenz der Orgel zu neobarocker Brillanz verstärkt wird. Im Übrigen bringt das Rieseninstrument in der Basilika zu Waldsassen alles an Klangmitteln und Spieltischkomfort mit, was sich der Interpret nur wünschen kann. Patel nimmt im Durchgang durch die Schikanen des Orgelsatzes vereinzelt Reibungsverluste in Kauf. Doch ein verfehelter Rhythmus hier, ein Streifton dort schmälern kaum sein eindrucksvolles Unternehmen.

Für eine Orgelproduktion neu ist allerdings das Ausstellen von Virtuosität mit-

tels Video. Während nun Patel das Medium, ungeachtet der vielen Bilder des barocken Kirchenraums, vor allem als Ausweis interpretatorischer Gewissenhaftigkeit nutzt, geht der junge Amerikaner Cameron Carpenter einen Schritt weiter. Auch für ihn wird die kurze DVD, die er seiner CD „Revolutionary“ beigegeben hat, zum Beweismittel – gleichzeitig aber auch zum Show-Vehikel. Ganz in Weiß, mit Pailletten-T-Shirt und Spezialschuhen, agiert Carpenter am Spieltisch eher aufgeregt. Anders als Patel zeigt er nicht bloß eine blitzsaubere Technik her, sondern greift auch tief in die Trickkiste: Effektvolle Manualwechsel, das gleichzeitige Spiel auf drei Manualen und raffinierte Registrier- und Schwelltritt-Manöver, in dramatischem Helldunkel ausgeleuchtet, zielen ganz deutlich auf den „Wow“-Faktor. Der wiederum wirkt zurück auf die Musik auf der CD: Man weiß ja nun, wie man sich deren Ausführung vorzustellen hat.

Dabei bietet das Programm mit seiner Mischung aus Literaturstücken und Transkriptionen wenige Überraschungen. Sieht man einmal von Carpenters aufgebrezelter Version der Bach'schen d-Moll-Tokkata ab, spielt er die genuine Orgelmusik ganz korrekt; die „Octaves“-Etüde von Demessieux liefert er sauberer ab als Patel, in Duprés

Präludium und Fuge H-Dur nimmt er sich einige durchaus sinnvolle Freiheiten in der Registrierung, und Bachs Orgelchoral „Nun komm, der Heiden Heiland“ BWV 659 gelingt ausgesprochen schön – keine Spur von Extravaganz. Zwei recht zitierfreudige Eigenkompositionen tragen schwer an den kaleidoskopischen Klangeffekten. Glamourös wirken dann aber die Transkriptionen virtuoser Klaviermusik: Liszts „Mephisto-Walzer“, die „Carmen“-Variationen von Horowitz und die Etüden in C-Dur und c-Moll aus Chopins Opus 10. Letztere, die berühmte „Revolutionsetüde“, verblüfft dadurch, dass Carpenter die stürmischen Arpeggien der linken Hand auf dem Pedal spielt



– was natürlich durch das DVD-Video beglaubigt wird. Allerdings zerlegt Carpenters Version die Legato-Kaskaden in ein hastiges Staccato, das die Einwürfe der Rechten im Diskant vereinsamen lässt. Wenn man je ein Beispiel für Virtuosität um ihrer selbst willen gesucht hat: Hier ist es – und es ist trotz allem nicht ohne Faszinationskraft.

Außer Carpenters Virtuosengebaren dürfte den Orgelmusikhörer aber ein weiterer Umstand beschäftigen: Carpenter spielt keine Pfeifenglocke. Das Instrument der Trinity Church Wall Street in New York ist die aufwendigste Orgelklangsimitation der Welt, ein Cluster aus mehreren Computern samt einem Wald von Lautsprechern. In der traditionell per Mikrofon vorgenommenen Einspielung konnte zumindest der Rezensent keinen Unterschied zum aufgenommenen Klang einer wirklichen Orgel feststellen.

Sieht man einmal von der lauten Booklet-Rhetorik ab, so kratzt Carpenters CD an mehreren Hörgewohnheiten eingefleischter Orgelmusikfreunde: Sie dokumentiert eben keine bestimmte Orgel, sondern ein monströses Orgelimitat; sie spart nicht mit Effekten und Show-Elementen; und sie rückt, teilweise auch per Video, atemberaubende Virtuosität in den Vordergrund. Ob man sie aber deswegen als bloß vordergründiges Machwerk abtun sollte?

Friedrich Sprondel

Demessieux, Orgelwerke; Maxime Patel
Fugatto/OrganPromotion
DVD 357607010258 (148')

Revolutionary: Werke von Chopin, Bach, Ellington, Demessieux u. a.; Cameron Carpenter
Telarc/IA CD 089408071126 (64')